

Papas Kino

Englisch: Dad's Cinema

THEORIE

Pejorativer Begriff für handwerklich solide, aber stilistisch konservative Filmemacherei — große Meister wie Hawks oder Wyler, die ihre Arbeit nicht inszenieren, sondern erzählen.

Der Begriff taucht in Diskussionen immer auf, wenn junge Filmemacher ihre Väter-Generation kritisieren — und meint damit etwas sehr Spezifisches: eine Erzählweise, die funktioniert, die Zuschauer abholt, aber keine formalen Experimente wagt. Hawks dreht eine Szene so geradlinig, daß man den Schnitt nicht sieht. Wyler setzt die Kamera hin, läßt spielen, schneidet präzise — und niemand fragt sich, warum die Einstellung gerade so lange läuft. Das ist die Handschrift der Meisterschaft, die sich selbst unsichtbar macht. Am Set wird der Begriff oft achselzuckend verwendet, wenn ein Director of Photography eine Szene klassisch ausleuchtet: drei Punkt, Gegenlicht, keine Spielereien. Technisch makellostes Handwerk, keine Überraschungen in der Bildgestaltung. Ein Shot-Reverse-Shot-Dialog, der rhythmisch sitzt wie ein Uhrwerk — aber eben nicht. Die Kritik dahinter ist weniger die Sauberkeit als vielmehr die Abwesenheit von Risiko: Papas Kino weiß, was es tut, zweifelt aber nicht an den Regeln. Das Paradoxe: Viele dieser konservativen Filme halten besser als experimentelle Arbeiten ihrer Zeit. Ein Hitchcock-Thriller funktioniert noch heute, weil seine formale Klarheit zeitlos ist — nicht trotz, sondern wegen ihrer Bodenständigkeit. Wo junge Filmemacher nach Originalität ringen, hatten die Klassiker bereits erkannt, daß Handwerk und emotionale Klarheit ausreichen. Sie setzten nicht auf visuelles Kunstgewerbe, sondern auf Erzählspannung. In Schnittentscheidungen oder in der Lichtsetzung ist Papas Kino sofort erkennbar: keine unnötigen Schnitte, keine Überbelichtungen aus Prinzip, keine Handheld-Aufregung ohne dramatischen Grund. Die Arbeit verrichtet sich selbst. Deshalb liest man den Begriff heute oft als Ehrentitel — nicht als Verachtung, sondern als Anerkennung jener Filmemacher, die gelernt haben, daß unsichtbares Handwerk die höchste Kunstform ist. Was Kritiker der 1950er und 60er Jahre noch als langweilig verachteten, wurde später zur Lehrvorlage.